

merito, si qui reatus est vocabulorum“ (Ad nat. I, 3; R. W. 62/23). Auf dem Klagelibell stand also außer der Namensfertigung des Klägers nur Name und Christenstand des Angeklagten. Die gleiche Anklageform ist bezeugt bei Plinius, epistular. lib. X, 97: „Qui christiani ad te delati fuerant“; ferner bei Justin, Apol. I, 4, 5; ebd. II, 2, 7: „Gegen die Geschiedene reicht er (ihr Mann) die Anklage ein, indem er angibt, sie sei Christin“; weiters noch bei Euseb., Hist. eccl. V, 1, 33 (Knopf 25/12): „Diese zwar, die bekannten, was sie auch waren, wurden eingekerkert als Christen, wobei keine andere Beschuldigung gegen sie erhoben wurde.“
(Schluß folgt.)

Widersprechen die Klagelieder dem Geiste des Jeremias?

Von H. Wiesmann S. J., Bonn am Rhein.

Die Abfassung der Klagelieder wird heute dem Propheten Jeremias vielfach abgesprochen. Ein Grund, der dabei öfters vorgebracht wird, ist der, daß sie mit seiner Art, seinem ganzen Geiste nicht in Einklang stünden. Und zwar soll sich dieses Mißverhältnis sowohl im Gedankengehalt als auch in der Darstellungsweise als auch in der äußeren Form kundgeben. Diese Aufstellungen auf ihre Wahrheit zu untersuchen, ist der Zweck der folgenden Zeilen.

I.

Nach einigen Schriftauslegern ist zunächst der *Inhalt* der Klagegesänge dem Gedankenkreis des Propheten nicht entsprechend.

1. *H. Gunkel* meint, die in ihnen herrschende religiöse Anschauung sei eines Jeremias unwürdig.

Er schreibt: „Jeremia, dem schon die Überschrift der LXX und der Talmud diese Lieder zuschreiben, ist der Verfasser nicht. Vielmehr sprechen diese Gedichte die Stimmung volkstümlicher Kreise aus, die in ihrer früheren Hoffnung aufs grausamste enttäuscht, durch die Katastrophe völlig zerschlagen waren. Ganz anders der gewaltige Prophet, dessen wunderbarer Glaubensmut sich jetzt gerade zur höchsten Höhe erhoben hat. Man erniedrigt also Jeremia, wenn man ihm solche, tief unter ihm stehende Gedichte zuschreibt.“¹⁾

Gewiß bringen unsere Lieder vielfach die Stimmung volkstümlicher Kreise zum Ausdruck, so z. B. in den erregten Einwüfen, die 3, 34—38 erhoben werden, in den beweglichen Klagen, die 3, 43—47 zum Ausdruck kom-

¹⁾ *Fr. M. Schiele* und *L. Zscharnack*, Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Tübingen 1909—1913, III, 1503 f.

men, in dem Wir-Stück 4, 17—20 und in dem ganzen fünften Kapitel, in dem die Gesamtheit dem Herrn ihre Not klagt. Ebenso können die Äußerungen der Tochter Sion 1, 9 c. 11 c—22; 2, 11 f. 20—22; 3, 48—51 und 4, 3—10 durchgehends als Widerspiegelungen der Volksstimmung betrachtet werden. Selbst die mehr berichtenden und schildernden Abschnitte 1, 1—9 b. 10—11 b; 2, 1—10. 13—19; 4, 1 f. und 11 f. dürften wohl im großen und ganzen die allgemeinen Empfindungen wiedergeben. Allein all diese von den verschiedenen Personen und Gruppen ausgesprochenen Anschauungen und Stimmungen brauchen sich mit denen des Verfassers nicht völlig zu decken. Ja die 3, 34—38 gemachten Einwände und die 3, 43—47 erhobenen schweren Anklagen gegen den Herrn stehen in schroffem Gegensatz zu den Ansichten des Jeremias, die in 3, 22—33 und 39—41 niedergelegt sind. Den schwer Heimgesuchten will er eben Gelegenheit bieten, sich ihre Not vom Herzen zu reden, um so Erleichterung zu erhalten. Dabei aber beabsichtigt er zugleich, ihre irrigen Auffassungen (3, 34—38) zu berichtigen (3, 39—41) und die Ansätze zum Guten (3, 48—51) zu fördern (3, 52—58). — So niedergeschlagen ferner das Volk auch im allgemeinen ist, gänzlich verzweifelt erscheint es doch nicht. Denn das Flehen der Tochter Sion zu Jahve 1, 9 c. 11 c. 20—22; 2, 20—22 und 3, 59—66, die Anerkennung ihrer eigenen Schuld (1, 14 a. 18 a. 20 b; 22 b; 4, 6) und der Gerechtigkeit des Herrn (1, 18 a; 2, 17 a) und die Erwartung göttlicher Hilfe (2, 19 f.; 3, 50. 64—66) zeigen, daß sie noch Hoffnung auf eine bessere Zukunft hegt. Das Volk ist allerdings in seinen anspruchsvollen Erwartungen (4, 12. 17 f. 20) arg getäuscht und durch das Strafgericht schwer getroffen (1, 4 b c; 2, 10; 3, 43—47; 5, 1. 15—18); aber einerseits bekennt es offen seine Sündhaftigkeit (3, 42; 5, 16), anderseits trauert und klagt es nicht bloß über das eigene harte Los (3, 45—47; 4, 18; 5, 1—6), sondern auch und zwar vornehmlich über den Zorn Gottes (3, 43 f.; 5, 22) und die unwürdigen Verhältnisse der heiligen Kultstätte (5, 17 f.). Bei dieser doch immerhin anerkennenswerten Seelenhaltung ist also ein Eingreifen des Bundesgottes zu erwarten. Dieser Gedanke findet denn auch einen klaren Ausdruck in der Erwägung, daß der Herr sein Volk nicht auf ewig vergessen und auf immer verlassen könne (5, 20), und in der inständigen Bitte: „Nimm uns, o Jahve, zu dir zurück, daß wir heimkehren, erneuere uns die Tage der Vorzeit“ (5, 21)! Die so schwer Geprüften sind also nicht völlig gebrochen,

erheben sich vielmehr aus der anfänglichen Mutlosigkeit und Erbitterung zu einer erfreulichen Zuversicht und Ergebung empor und klammern sich mit einer gewissen Entschiedenheit an die Hoffnung auf ihren Schutzherrn. Diese Geistesverfassung bei der furchtbaren Heimsuchung ist aber auch eines Jeremias nicht unwürdig.

Aber der 3, 1 ff. im Ich Sprechende, der gemeiniglich als Jeremias gedeutet wird, verliert doch unter dem Druck der hereingebrochenen Katastrophe gänzlich die Fassung und vermag sich nur mühsam der Verzweiflung zu erwehren! — Wenn man 3, 1—33 genauer betrachtet, so wird man erkennen, daß es sich hier nicht um die seelischen Erschütterungen beim Zusammenbruch des Reiches handelt, sondern um die aus der prophetischen Sendung hervorgehenden Leiden. Denn der hier Redende stellt sich als einen vom Herrn besonders schwer Heimgesuchten, einen von der Rute des Gotteszornes allzeit vor anderen Gezüchtigten hin (3, 1—3). Gott selbst wird als der unmittelbare Urheber der schweren Prüfungen bezeichnet (3, 4—16). Die gehäuften, meist sprunghaft aneinander gereihten, uns vielfach befremdenden Bilder (3, 4—16) aber sollen die Mannigfaltigkeit und Furchtbarkeit der erlittenen Seelenqualen veranschaulichen. Im Leben des Jeremias erscheint Jahve bei der Ausübung der prophetischen Tätigkeit (Jer 1, 7. 17; 15, 19; 20, 9), aber nicht nach dem Eintritt des Strafgerichtes als der unbittliche, Folgsamkeit heischende Herr. In seiner Berufstätigkeit wurde er wegen der Ankündigung des drohenden Unterganges „zum Gelächter, zum Spottlied des ganzen Volkes“ (3, 14), aber nicht nach dem Falle der Stadt, wo er doch vor aller Welt gerechtfertigt dastand. Diese Auffassung aber wird durch den Lebenslauf des Propheten bestätigt. In jungen Jahren (Jer 1, 5 f.) zum Prophetentum berufen, eine innerliche und schüchterne Natur, erschreckend vor den übermenschlichen Lasten seiner Lebensaufgabe, kam er nur zu oft in Widerstreit zu seinem Gott, der von ihm unbedingte Ausführung seines Auftrages forderte (ebd. 1, 7. 17; 20, 9), widrigenfalls mit völliger Verstoßung drohte (ebd. 15, 19). In diesem Zwiespalt kam der empfindliche Mann, der einsam, ohne Weib und Kind (ebd. 16, 2), fast ohne Freunde dahinglebte, so weit, daß er sich den Tod wünschte und den Tag seiner Geburt verfluchte (ebd. 20, 14—18). Seine Stellung war um so schwieriger, als er durch seine Berufstätigkeit auch in Gegensatz zum ganzen Volke geriet, das für ihn nur Verspottung und Verachtung hatte (ebd. 15,

15 f.; 17, 15; 20, 7 f.), ja sich zu Verfolgungen und Mißhandlungen (ebd. 11, 2f; 17, 17 f.; 18, 18. 23; 20, 2. 10; 26, 8 f.; 37, 15 f. 21; 38, 6—13) hinreißen ließ. Wenn also der Prophet in unserem Büchlein (3, 1—18) in tiefster Niedergeschlagenheit erscheint, so entspricht diese (Selbst-) Zeichnung gewiß den geschichtlichen Tatsachen, kann daher seiner nicht unwürdig sein, um so weniger, als er sich selbst durch ruhiges Überlegen wieder zu einem gefestigten Seelenfrieden emporarbeitet (3, 19—33).

Was ferner 3, 52—58 berichtet wird, ist gewiß auch ein Ereignis, das er unter den Verfolgungen seiner persönlichen Feinde erlebt hat, mag sich nun 3, 53 auf Jer 38, 6 beziehen oder nicht, und liegt vor dem Fall des Reiches. Daß er unter dem Haß seiner grimmigen Widersacher wiederholt in wirkliche Lebensgefahr geriet, meldet das Weissagungsbuch an verschiedenen Stellen (vgl. 11, 21; 18, 20. 23; 26, 8 f.; 37, 15 f. 20; 38, 6). Dichterische Darstellung und orientalische Einbildungskraft bieten den Vorgang vielleicht in einer etwas zugespitzten Fassung, er zeigt aber doch wieder die äußerst empfindliche, leicht zu starken Gegensätzen neigende Natur des Propheten, wie sie uns auch in seinen anderen Schriften entgegentritt, entstellt also sein geschichtliches Bild nicht.

Jeremias' Glaubensmut soll sich gerade nach der großen Katastrophe zur höchsten Höhe erhoben haben. Woher weiß H. Gunkel das denn? Gewiß war der Prophet nach den biblischen Berichten den Königen und Beamten, den Priestern und der ganzen Bevölkerung gegenüber eine eiserne Säule, eine eherne Mauer, eine unbezwingliche Burg (vgl. Jer 1, 18; 15, 20); ohne Zweifel stand er auch nach dem Zusammenbruch furchtlos und unerschüttert da, aber daß er sich gerade damals zu einer besonderen Höhe erschungen habe, davon meldet die Geschichte nichts, wenigstens nicht die Kapitel 39—45 des Weissagungsbuches, die doch allein in Frage kommen. Was hat denn Jeremias da Besonderes geleistet? Als er mit Ketten gefesselt unter den Gefangenen stand, die nach Babylon geführt werden sollten, wurde er auf Anordnung des Oberbefehlshabers des feindlichen Heeres befreit und erhielt die Wahl, mit in die Verbannung zu ziehen oder in der Heimat zu verbleiben. Er wählte das letztere und stellte sich unter den Schutz des neuen Statthalters Godelias. Als dieser ermordet war, gab er den vom Eroberer Zurückgelassenen auf die Frage, ob sie im Lande verbleiben oder auswandern sollten, auf Jahves Geheiß die Weisung, die Heimat nicht zu verlassen. Die Flüchtlinge

folgten ihm jedoch nicht, sondern zogen nach Ägypten und zwangen ihn, sich ihnen anzuschließen. In Taphnis (Tachpanches) verkündete er noch einen Spruch über die Unterwerfung Ägyptens, eine Strafandrohung gegen die abgöttischen Landsleute und ein Trostwort für seinen Begleiter Baruch. Damit verschwindet er aus der Geschichte. Gewiß war er auch nach dem Untergang des Reiches auf der Höhe seiner Aufgabe, aber für die Annahme, daß er sich da erst in seiner ganzen Größe gezeigt habe, haben wir demnach nicht den geringsten Anhaltspunkt. Die Aufstellungen H. Gunkels entbehren also jeder zuverlässigen Grundlage. Damit fällt denn auch sein Beweis gegen die überlieferte Urheberschaft der Klagelieder zusammen.

Wir können aber die Behauptung umkehren und sagen: Gerade wenn Jeremias der Verfasser des Büchleins ist, dann erscheint er auf einer seine Zeitgenossen überragenden Geisteshöhe. Denn dieses Fünfgedicht ist nicht so sehr ein Klagelied, als vielmehr ein Trost- und Ermutigungsgesang. Wohl findet das Leid über den Sturz des Reiches und der Hauptstadt hier einen ergreifenden Ausdruck; indes steht das alles im Dienste einer höheren Sache. Denn der Verfasser erscheint da nicht bloß als Dichter, sondern auch und zwar vor allem als geistiger Leiter seines Volkes: er will auf seine Leser und Hörer wirken. Er will zunächst die von dem schweren Schlage Niedergebeugten aufrichten, die von lähmendem Schrecken Befallenen wieder zur Besinnung bringen, den vom Leid Erdrückten Linderung schaffen; daher gibt er ihnen Gelegenheit, ihre furchtbare Not zu klagen und so das gepreßte Herz zu erleichtern. Sodann aber beabsichtigt er, ihnen auch die rechte Haltung in dem schweren Unglück zu geben; darum führt er ihnen seine eigene, über alle menschliche Erfahrung hinausgehende Leidensgeschichte (3, 1—18) und die daraus gewonnenen Lehren vor, nämlich die Vernünftigkeit und Notwendigkeit, hereinbrechende Prüfungen mit Geduld und Starkmut (3, 26 bis 30), mit stiller Ergebung (3, 25. 39) und unerschütterlichem Gottvertrauen (3, 22 f. 31—33) zu ertragen. Damit jedoch nicht zufrieden, will er sie auch zur Sinnesänderung, zur Bußgesinnung bewegen; deshalb setzt er das große Unglück in Beziehung zu seinen sittlichen Ursachen: er weist immer wieder hin auf Judas frevelhafte Sünde (1, 5. 8. 14. 18. 22; 2, 14; 3, 39. 42; 4, 6. 13; 5, 7. 16), und auf Jahves berechtigten Zorn (1, 18; 2, 1—8. 17; 3, 39; 4, 11; 5, 22). Damit führt er sie zur Erkenntnis

und zum Bekenntnis ihrer Schuld (1, 14. 18; 3, 42; 4, 6; 5, 16) und zur Anerkennung der göttlichen Gerechtigkeit (1, 18; 4, 6). Er will aber die Unglücklichen nicht in Verzweiflung stoßen, sondern ihnen Mut und Vertrauen einflößen; so zeigt er denn auf Jahve hin als den einzigen Helfer in der Not (3, 52—58) und den Rächer der seinem Volke zugefügten Unbilden (4, 22); er fordert sie mit ausdrücklichen Worten (2, 18 f., 3, 41) und durch den Hinweis auf die eigenen Heilserfahrungen (3, 52—58) auf, zum Bundesgott ihre Zuflucht zu nehmen; er tröstet sie mit der sicheren Aussicht auf das Ende der Heimsuchung und die kommende Vergeltung (4, 21 f.; 3, 64—66). Endlich will er sie wieder für den Anschluß an ihren Gott gewinnen; sie kommen denn auch zum Gebete: zur Anrufung Gottes (1, 9 c. 11 c. 20 f.; 2, 20—22; 5, 1—18), zur flehentlichen Bitte um Vergeltung (1, 22; 3, 64—66), um Hilfe (3, 48—51. 59) in dem großen Elend und um Wiederherstellung des früheren Gnadenverhältnisses (5, 21). So führt er denn die Schwergeprüften aus der düsteren, traurigen Gegenwart einer lichtereren, froheren Zukunft entgegen und bringt die Verirrten ihrem Gott wieder nahe. Wahrlich, ein Dichter, der zur Zeit allgemeiner Niedergeschlagenheit, um nicht zu sagen Verzweiflung, seinen Volksgenossen in dieser Weise Tröster, Erheber, Mahner und Führer zu Gott wird, der muß auf einer das gewöhnliche Maß weit überragenden Geisteshöhe stehen. Wenn man daher von Jeremias eine solche Seelenhaltung verlangt, darf man ihn ruhig als Verfasser unserer Lieder ansprechen. Man erniedrigt ihn nicht, wenn man sie ihm zuschreibt, sondern wird ihm nur gerecht.

2. Andere vermissen in unserem Büchlein den prophetischen Geist des Jeremias.

„Nicht kleinliche Wortvergleichung und nicht ästhetische Abwägung des Stils veranlaßt mich“, schreibt *H. Steinthal*¹⁾ „unsere Lieder dem Jeremia abzusprechen, sondern der Gedankengehalt: *der ganze Geist derselben ist nicht prophetisch*. Was in denselben gesagt ist, kann weder von Jeremia, noch von irgend einem anderen Propheten, noch auch von irgend einem Prophetenschüler ausgesprochen sein; und was kein Prophet auszusprechen hätte unterlassen können, die Verheißung der Zukunft, sie fehlt hier gänzlich . . .“ Sämtliche „heilige Schriften der dritten Abteilung unserer Bibel sind ja nicht prophetischen Ursprungs . . . sie stammen von Männern, die vielleicht noch nicht einmal Freunde der Propheten waren, die jedenfalls dem Kreise der letzteren durchaus fernstanden“. — *Th. Nöldeke* gibt zwar zu, daß sich hier manche Anklänge an die Redeweise des Jeremias zeigen, „aber seine eigentlich prophetische Auffassung finden wir in den Klageliedern doch nicht“²⁾

1) Zu Bibel und Religionsphilosophie, Berlin 1890, S. 20.

2) Die alttl. Literatur, Leipzig 1868, S. 147.

Ein Dichter braucht nicht immer, wenn er zur Feder greift, Gedichte zu schreiben, sondern kann sich auch in Prosa versuchen; so ist auch ein Prophet, wenn er sich schriftstellerisch betätigt, nicht gehalten, stets prophetische Werke zu verfassen, er kann auch Erzeugnisse anderer Art schaffen. Somit könnten unsere Gesänge, auch wenn ihnen der prophetische Geist fehlen sollte, recht wohl von einem Propheten, bezw. Jeremias herrühren. Wenn ferner die übrigen hagiographischen Bücher auch keinen Propheten zum Urheber hätten, so würde das für das unsrige an und für sich noch nichts beweisen. Übrigens steht unter ihnen doch auch das Buch Daniel. Warum könnten nicht auch Psalmen von Propheten herrühren? In der Übersetzung der LXX ist unser Büchlein überdies mit den prophetischen Schriften verbunden, vielleicht mit Recht. — Was nun die Behauptung, daß der prophetische Geist fehle, angeht, so haben Steinthal und Nöldeke es für gut gehalten, sich den Nachweis zu ersparen. Sie können sie doch nicht als aus sich einleuchtend ansehen, zumal da andere das gerade Gegenteil aufstellen. So sagt *Ed. Reuß*, den Wert des Werkchens darlegend: „Anderseits dürfen wir auch nicht vergessen, daß der Verfasser nicht bloß Dichter ist. Seine Blätter atmen alle in sehr bestimmter Weise den Geist des Prophetentums; sie reden nicht bloß zur Einbildungskraft, wie dies die bloß beschreibende Dichtung tun würde; sie ergehen sich nicht bloß in unfruchtbaren Klagen über das Unglück des Vaterlandes: sie bringen es auch in Beziehung zu dessen moralischen Ursachen und beurteilen Ursache und Wirkung aus eben dem Gesichtspunkte, wie wir dies bei den geistigen Leitern Israels überall sehen können.“¹⁾ Auch H. Ewald erklärt, aus allem gehe hervor, daß der Dichter „ein Mann prophetischer Ader war“.²⁾

Was war denn ein Prophet? Ein Herold und Anwalt Jahves sowie ein Lehrer, Mahner, Warner und Tröster des Volkes. Das ist aber der Dichter unserer Lieder. Er verkündet, wohl auf früheren Weissagungen fußend, das Ende der Strafe und die über die Feinde kommende Vergeltung (4, 21 f.; 3, 64 ff.) und weist hin auf Gottes ewig währende Gnade (3, 22—25. 31—33) und Hilfsbereitschaft (3, 52—58); er tritt für dessen Gerechtigkeit (1, 18 a) und Wahrheit (2, 17) ein. Dann belehrt er das Volk über die Ursachen des Strafgerichtes — es kommt von Jahve

¹⁾ Das Alte Testament, Braunschweig 1892—1894, V, S. 294 f.

²⁾ Die Dichter des Alten Bundes, Göttingen 1866, I², S. 326.

(1, 5 b. 12 c—15. 17 b. 21 b. 22 b; 2, 1—8; 3, 51; 4, 11) und ist eine Folge der Sünde (1, 5 b. 8 a. 14 a. 18 a. 22 b; 4, 13—16; 5, 7. 16), der schwersten Schuld (4, 6), des Vertrauens auf falsche Propheten (2, 14) und auf irdische Hilfe (4, 17 f.) — und über das rechte Verhalten im Leiden (3, 26—30). Er ermahnt ferner zum Vertrauen (3, 22—25. 52—58; 5, 19 f.), zur Geduld und Ergebung (3, 26—33), zur Bekehrung (3, 40 f.) und zum Gebet (2, 18 f.; 3, 41. 55—57) und warnt vor Murren (3, 39), Trotz (1, 18) und Verzweiflung (3, 17—25). All das aber tut er in der den Propheten eigentümlichen Art, unter den bei ihnen gewohnten Rücksichten, wenn auch, den gegebenen Umständen und der literarischen Art entsprechend, weniger leidenschaftlich, in gedämpfteren Tönen. Denn der Verfasser erscheint hier vornehmlich als ein religiös-sittliche Zwecke verfolgender *Dichter* und nicht als ein vom Herrn mit besonderem Auftrage betrauter Prophet. Aber der prophetische Geist fehlt durchaus nicht. Somit kann das Schriftchen recht wohl von einem Propheten wie Jeremias stammen.

Aber die Verheißung der Zukunft, die kein Prophet auszusprechen hätte unterlassen können, fehlt hier doch gänzlich! — Der Verfasser will seine Volksgenossen aus ihrer Niedergeschlagenheit emporreißen, sie zur inneren Umkehr und zum Gottvertrauen führen und dadurch wieder zum Anschluß an Jahve bringen (vgl. S. 332). Das ist sein Hauptziel. Wenn er das zu erreichen glaubt — und er erreicht es — ohne eine glückliche Zukunft zu versprechen, so konnte das auch ein Prophet, wenn er der Urheber war. — Indes fehlt der tröstliche Ausblick durchaus nicht. In 4, 21 f. wird das Ende der Heimsuchung und die Bestrafung der jetzt frohlockenden Feinde verheißen.¹⁾ Ferner weisen 3, 22—25. 31—33 auf Jahves nie versiegende Gnade und 3, 52—58 auf seine Bereitwilligkeit zu helfen hin. Sodann wird in 2, 18 f. zu inständigem Gebet um Rettung, das selbstverständlich Erhörung erwartet, aufgefordert. Endlich stellt 5, 19 f. Jahves ewige Herrschaft im Himmel als ein Unterpfand für das Bestehen seines irdischen Reiches auf. Als Schlußergebnis folgt dann 5, 21 die vertrauensvolle Bitte um Erneuerung des ehemaligen Bundesverhältnisses. Diese einzelnen Punkte sowie die ganze Entwicklung von

¹⁾ Von dem Dichter dieses Kapitels behauptet *H. Steinthal*, „daß kein Strahl prophetischen Geistes in sein Gemüt gedrungen ist, um es zu erleuchten und in ihm Hoffnung zu pflanzen; es war verschlossen jeder göttlichen Verheißung“ (a. a. O. S. 25)!

dumpfer Betäubung zu fester Zuversicht zeigen, daß die Verheißung einer besseren Zukunft nicht fehlt.

Allein *H. Merkel* findet diese für einen Propheten, zumal für Jeremias, viel zu matt.

„Jeremia bewährt sich als echter Prophet darin, daß er bei all seinem Schelten und Drohen für die Gegenwart dennoch auf der anderen Seite mit besonderem Nachdruck auf die dereinstige Reichsherrlichkeit Israels verweist und mit den glänzendsten Farben die Zeit der Vollendung schildert. Und merkwürdig: gerade da, wo es dem Propheten unerschütterlich gewiß geworden, daß das Gottesgericht der Zerstörung Jerusalems und des Exiles seinem Volke unabwendbar naht, im 10. Jahre Zedekias: gerade da weist er mit besonderer Energie durch Tat und Wort auf das Heil in der Zukunft hin (32, 1—33, 13). . . . So daß für Jeremia der Kanon zu gelten scheint: je dunkler die Gegenwart um ihn her wird, desto heller strahlt vor seinem geistigen Auge das Bild der Zukunft. Bewährt sich aber etwa dieser Kanon auch, wenn wir ihn an diese Klagelieder anlegen, wo das Gericht über Israel hereingebrochen ist und das Unglück seinen Gipfelpunkt erreicht hat? Man müßte doch erwarten, daß gerade hier der prophetische Ausblick nicht schweigt, sondern am deutlichsten hervortritt. (Statt dessen aber finden wir in dem Buche auch nicht einen positiven Hinweis verheißender Art auf die Herrlichkeit der Zukunft. Nur eine matte Andeutung, daß es später einmal anders sein solle, enthält die Stelle 4, 22, . . . matt darum, weil sie nur besagt, was künftig nicht mehr sein und nicht mehr geschehen solle. Was man sonst noch angeführt hat in dieser Beziehung (5, 20 ff.), trägt gar nicht das Gepräge von Verheißungen an sich . . . Kurz: das Fehlen des echt prophetischen Ausblickes auf die künftige Reichsherrlichkeit Israels ist uns ein schwerwiegendes Argument dafür, daß hier kein Prophet, am allerwenigsten Jeremia redet.“¹⁾ — Ähnlich findet *B. Stade* die Herkunft von Jeremias „schon um deswillen höchst unwahrscheinlich, weil jede Erwähnung der messianischen Hoffnung, welche Jeremias doch gerade beim Untergang des Staates am stärksten betont, in den Klageliedern völlig vermißt wird.“²⁾ 7

Jeremias weist, wie die Propheten gewöhnlich tun, wiederholt auf die künftige Heilszeit hin. Die versprengte Herde wird heimgeführt und dem wahren Hirten unterstellt werden (Jer 23, 3—8), Träger des Heils sollen die bereits seit dem Jahre 597 in Babylon weilenden Brüder sein (24, 4—7; 29, 10—13. 32), die übrigen aber vertilgt werden (24, 8—10). Heil wird über Israel und Juda kommen (30, 1—31, 40); Stadt und Land werden wieder aufblühen (32, 1—33, 13), Königtum und Priestertum im messianischen Reiche ewig bestehen (33, 14—26). Doch nur für die Weissagung 32, 1—33, 13 steht die genauere Entstehungszeit fest: das 10. Jahr des Sedekias, die Zeit der Belagerung der Stadt, da ihr Schicksal wohl schon besiegelt war. Da ist es denn doch überaus kühn, wenn *H. Merkel* auf Grund dieser *einen* Tatsache den oben erwähnten Kanon aufstellt, und ganz willkürlich, wenn er diesen in einer ganz anders gearteten Schrift wiederfinden

¹⁾ Über das alttl. Buch der Klagelieder. Halle a. S. 1889, S. 41 f.

²⁾ Geschichte des Volkes Israel, Berlin 1887, I, 701.

zu müssen fordert. Denn unsere Tränenlieder erklingen zwar aus tiefster Not, aber sie sind keine Weissagungen. Wenigstens deutet nichts darauf hin, daß hier *besondere* Offenbarungen niedergelegt sind; denn was da an Verheißungen (4, 21 f.) geboten wird, das konnte ohne Mühe früheren Weissagungen (z. B. Jer 49, 7—22) entnommen werden. Nichts berechtigt also zu der Forderung, daß Jeremias das, was er einmal als eigentlicher Prophet, d. h. als Kündler der Ratschlüsse Gottes mitteilt, auch als Dichter in ähnlicher Weise wiederholen müsse. — Dann beachte man noch einen Unterschied. Die glänzende Zukunftsverheißung (Jer 32, 1 ff.) ergeht an ein noch nicht aufgelöstes Volk und soll ihm dereinst in der langen Nacht der Prüfung als wegweisender Stern voranleuchten. Dagegen wenden sich unsere Klagegesänge an ein gebrochenes Geschlecht und wollen es aus seiner augenblicklichen Not emporheben und das rechte Verständnis zum Bundesgott wieder gewinnen lassen. Da wird psychologisch richtig zunächst einmal das Wichtigste: das Aufhören des göttlichen Zornes, das Ende des furchtbaren Jammers erfleht (1, 20 f.; 2, 18 ff.; 3, 49 f.; 5, 1 ff.) und verheißen (4, 22), dann in alttestamentlicher Art die Bestrafung der Urheber des Unglückes gefordert (1, 9 c. 11 c. 22; 3, 59 ff.) und in Aussicht gestellt (3, 64 ff.; 4, 21 f.), endlich Jahves Erbarmen (3, 32) und sich stets erneuernde Gnade (3, 22 f.), ewige Herrschaft (5, 19) und unwandelbare Treue (3, 23; 5, 22), Macht und Hilfsbereitschaft (3, 52—58) hervorgehoben. Damit wird der Mut der Schwergeprüften gehoben, die Forderung eines gerechten Ausgleiches befriedigt und in der Hoffnung auf die Rückkehr des ehemaligen Verhältnisses (5, 21) der vertrauensvolle Anschluß an den Herrn herbeigeführt. Dieses Verfahren war der vorliegenden Notlage und der Seelenverfassung des Volksteiles, auf den der Dichter einwirken will, doch wohl entsprechender als die Vertröstung auf ein in weiter Ferne winkendes Glück. Bessere Zeiten werden ja auch hier erwartet und versprochen, wenn auch nicht in den glänzenden Farben der Weissagung. Die Verheißung einer herrlichen Zukunft blieb doch auch für das Volk bestehen; aber zu fordern, daß sie an unserer Stelle wiederholt werde, ist völlig unberechtigt. Unser Büchlein ist eben keine eigentlich prophetische Schrift, sondern eine religiös-sittliche Ziele verfolgende Dichtung, die den augenblicklichen Bedürfnissen des Volkes entgegenkommen will.

(Fortsetzung folgt.)